

Stimmt es eigentlich, dass ...



... es zentrale Wirkfaktoren erzieherischer Hilfen gibt?

Michael Macsenaere, Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ)

Die zweite Ausgabe des „What-Works-Newsletters“ beschäftigt sich mit der Frage:

Was sind die zentralen Wirkfaktoren erzieherischer Hilfen?

Zahlreiche Wirkungsstudien untersuchten nicht nur die Effektivität der Hilfen, sondern auch, welche Faktoren dafür verantwortlich sind. Die nachfolgende Auswahl der zentralen und zumeist in mehreren Studien belegten Wirkfaktoren soll einen ersten Überblick ermöglichen.

Kooperation: Als zentraler Wirkfaktor pädagogischer Arbeit zeigt sich die Kooperation von Eltern und/oder jungem Menschen. Gelingt diese aktive Mitarbeit im Rahmen der Hilfe, verbessert sich die Aussicht auf Erfolg erheblich – unterbleibt sie, ist ein Misserfolg der Hilfe hochwahrscheinlich. Eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung ist die Partizipation von Eltern und jungem Menschen, die jedoch ergänzt werden muss um das stetige Bemühen, eine gelingende Hilfe zur Selbsthilfe zu schaffen.

Ausgangslage: Die Erfolgsaussichten sind positiv, wenn es gelingt, möglichst frühzeitig auf einen Hilfebedarf zu reagieren. Mit zunehmendem Alter und einer ausgeprägteren, verfestigten Symptomatik wird die Wahrscheinlichkeit eines positiven Abschneidens hingegen reduziert.

Vermeidung von Jugendhelfekarrieren: Je mehr Hilfen in Anspruch genommen wurden, desto höher ist die „Änderungsresistenz“ des jungen Menschen, d.h. desto geringer ist die zu erwartende Effektivität. Es gilt daher, die durchaus nicht unüblichen Jugendhelfekarrieren zu vermeiden, indem frühzeitig eine adäquate Hilfe gewährt wird.

Sozialpädagogische Diagnostik: In Hinblick auf die Arbeit im Jugendamt erweist sich eine einheitliche und systematisierte sozialpädagogische Diagnostik, wie sie z.B. mit den bayerischen Sozialpädagogischen Diagnose-Tabellen vorliegt, als sinnvoll. Damit wird die Zuweisungsqualität des Jugendamtes erhöht, was in der Folge zu effektiveren Hilfen führt. Das Nutzen einer einheitlichen Fachsprache ist zudem eine Grundlage zunehmender Transparenz.

Indikation: Eine zentrale Aufgabe des Jugendamtes ist die sogenannte Zuweisungsqualität, also die Kunst, eine geeignete bzw. indizierte Hilfe auszuwählen. Effektstudien (EVAS, EST!, JES) zeigen, dass es den ASD-Fachkräften in immerhin der Hälfte der Fälle gelingt, die am ehesten ge-

eignete Hilfe zu wählen. Dem stehen aber auch ca. 30% der Fälle gegenüber, bei denen eine nicht geeignete Hilfe gewählt wird – z.T. auch aus Kostengründen. Hier besteht in den nächsten Jahren noch Qualitätsentwicklungsbedarf, um das inzwischen vorliegende Wissen für die Praxis der Jugendämter nutzbar zu machen. Ein erfolgversprechender Weg sind die o.g. Diagnose-Tabellen, die zu einer verbesserten Indikation beitragen.

Mitarbeiterqualifikation: Wird hier ein Minimalstandard unterschritten (z. B. keine (sozial)pädagogische Ausbildung und Erfahrung), steigt die Wahrscheinlichkeit für z. T. drastische Misserfolge an.

Ressourcenorientierung: Eine stärkere Ressourcenorientierung im Jugendamt und in den Einrichtungen begünstigt die Effektivität wie auch die Nachhaltigkeit der erreichten Effekte. Die Hilfen, bei denen zumindest ein Hilfeplanziel die Förderung einer Ressource anstrebt, erreichen stärkere Effekte als Hilfen mit rein defizitorientierten Hilfeplanzielen.

Fazit: Der Erfolg erzieherischer Hilfen ist eine Koproduktion von öffentlicher und freier Jugendhilfe. Die empirisch belegten Wirkfaktoren sollten daher konsequenter, nachhaltiger und mit mehr Aufwand in den Fokus von Jugendämtern und Leistungserbringern gerückt werden. Eine stärkere Berücksichtigung dieser Wirkfaktoren im pädagogischen Alltag führt zu passgenaueren, effektiveren und effizienteren Hilfen.

Weiterführende Literatur:

Macsenaere, M. (2009). Von der immanenten Überzeugung zur Wirkungsforschung. In Stephan Hiller, Eckhart Knab & Heribert Mörsberger (Hrsg.): Erziehungshilfe – Investition in die Zukunft (245–258). Freiburg: Lambertus.

Macsenaere, M., Paries, G. & Arnold, J. (2009). EST! Evaluation der Sozialpädagogischen Diagnose-Tabellen. Abschlussbericht. München: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales & ZBFS Zentrum Bayern Familie und Soziales Bayerisches Landesjugendamt.

Schmidt, M., Schneider, K., Hohm, E., Pickartz, A., Macsenaere, M., Petermann, F., Flosdorf, P., Hölzl, H. & Knab, E. (2003): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe (Schriftenreihe des BMFSFJ; Band 219). Stuttgart: Kohlhammer.

Schrödter, M. & Ziegler, H. (2007). Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Verwirklichungschancen. In Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 2. Münster: ISA.

Wolf, K. (2007). Metaanalyse von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und wirkmächtigen Faktoren aus Nutzersicht. In Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 4. Münster: ISA.

Bislang erschienen

– Welche Erfolgsquote weisen erzieherische Hilfen auf?

Mit dem Newsticker "nachgehakt" sollen wichtige Erkenntnisse und Aussagen aus Wirkungsstudien kurz und prägnant aufbereitet werden, um sie für die Praxis nutzen zu können. Das begleitende Redaktionsteam „What Works“ aus der BVKE-Forumskonferenz III setzt sich wie folgt zusammen: Volker Abrahamczik, Margit Grohmann, Stephan Hiller, Prof. Dr. Michael Macsenaere, Cornelia-Raible-Mayer, Dr. Jochen Ribbeck.